

Versteht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 — „  
 Vierteljährig . . . 2 — 50 „  
 Monatlich . . . — 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 3 — 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 4 — 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subserate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler; A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

**Anfertigungspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Carmonbelle kostet beim einmaligen Durchdrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempelgebühr à 20 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Gellertgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 203. Hermannstadt, Samstag den 2. September 1899. 115. Jahrgang.

### Goluchowski und Thun uneinig?

Ueber einen angeblichen Ministerconflikt in Wien schreibt der Wiener Correspondent des „Berliner Tageblatt“:  
 Ungarische Zeitungen bringen Mittheilungen über einen angeblichen Conflict zwischen dem gemeinsamen Minister des Aussen Grafen Goluchowski und dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Thun. Die beiden Excellenzen sollen sich gründlich zerstritten haben, und zwar über die Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten für den Fall der Verhinderung der österreichischen Delegationswahlen durch die deutsche Obstruktion. In diesem Falle möchte Graf Thun alle österreichischen Erfordernisse mit Hilfe des Paragraphen 14 octroyiren, während die ungarische Delegation ihre verfassungsmäßig legalen Beschlüsse fassen würde. Graf Goluchowski verlange dem gegenüber auch die ordnungsmäßige Erledigung der gemeinsamen Vorlagen durch die österreichische Delegation, was da das Cabinet Thun eine solche nicht zu Stande bringen könne, siehe sein Rücktritt hervor. An seine Stelle käme dann ein Beamtenministerium. Dieses könnte Alles zur allgemeinen Befriedigung erledigen, da ihm keine Obstruktion drohe.  
 Leider ist die Schlichtung der österreichischen Angelegenheiten nicht so leicht, wie man sich das in den Budapest Redactionskreisen denkt. Von dem angeblichen heftigen Conflict zwischen Thun und Goluchowski ist hier nichts bekannt. Die beiden Herren haben sich schon öfter zerstritten und vertragen sich schließlich immer wieder; einem Händeln könnte daher selbst wenn es wirklich vorhanden wäre, keine übertriebene Bedeutung zugesprochen werden; es scheint aber gar nicht vorhanden zu sein. Es ist richtig, daß Graf Goluchowski eine ordnungsmäßige Erledigung des gemeinsamen Budgets auch in der österreichischen Delegation wünscht. Aber wer wünscht diese nicht? Graf Thun wohl am liebsten. Wenn aber diese Erledigung nicht zu haben sein wird, was dann? Würde sich Graf Goluchowski wirklich einsehen, um seinen theueren Freund Thun zum Rücktritt zu zwingen? Es ist sehr zu bezweifeln. Der § 14 ist schon mehrfach in verfassungswidriger Weise zur Anwendung gelangt, und Graf Thun hat dabei die werthvolle Unterstützung Goluchowski's gefunden. Eine Verfassungsvorlegung bleibt immer Verfassungsvorlegung, gleichviel, ob rein-österreichische, ob gemeinsame Angelegenheiten den Anlaß dazu liefern. Warum soll das Gewissen des Grafen Goluchowski bei dem einen Anlaß empfindlicher sein, als bei dem anderen?  
 Im Uebrigen muß ich wiederholen, was ich Ihnen schon vor einiger Zeit berichtete: Eine Entscheidung über die Regelung der österreichischen Wahlen und die Marschroute der österreichischen Regierung im Falle der Verhinderung der österreichischen Delegationswahlen ist bisher nicht erfolgt. Man schaut sich, diesen sehr unangenehmen Dingen in's Auge zu blicken, und sucht sie zu verschleiern. Um die Mitte des Monats sollten sie den Gegenstand von Verhandlungen in Sicht unter Vorbehalt des Monarchen bilden. Dann wurden sie verlagert, und es hieß, diese Verhandlungen würden erst am Ende des Monats August, gelegentlich einer zweiten Sitzungsperiode des Grafen Goluchowski und der Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten Koloman v. Széll, stattfinden. Will man bei der bisherigen Politik verharren, so muß man zweifellos zu weiteren Verfassungsveränderungen schreiben, und darüber auch nur zu berathen, mag manchen Herren widerstreben, so lange sie nicht zwingende Noth dazu führt. Kommt es bei uns zu Ministerconflikten und Regierungskrisen, so werden diese zweifellos erst eintreten, wenn die Obstruktion der extremen Fractionen der Opposition die Delegationswahlen im Reichsrath thatsächlich vereitelt hat, also kaum vor Mitte October. Die Zeit bis dahin ist eine Art Salongespräch — man weiß nur nicht, ob für das Cabinet Thun oder für die Verfassung.  
 Die gesetzlich-politisch-clericale Mehrheit des Reichsrathes sieht das nahe bevorstehende Ungewitter, und es hieß, kein Tag vergeht, ohne daß die Regierung von der einen oder anderen Seite ihrer Betreuer zu „Verfassungsänderungen“ gedrängt würde, welche ein Hinwegschreiten über die

deutsche Opposition ermöglichen sollen. Alle die vorgeschlagenen „Verfassungsänderungen“ von Regierungswegen wären aber nichts Anderes, als Staatsstreiche. Niemand ist zu Verfassungsänderungen berechtigt, als der Reichsrath. Im § 15 des Staatsgrundgesetzes heißt es ausdrücklich:  
 „... Änderungen in diesem Grundgesetze sowie in den Staatsgrundgesetzen über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, über die Einsetzung eines Reichsgerichtes, über die richterliche, sowie über die Ausübung der Regierungsgewalt und der Vollzugsgewalt können nur mit einer Mehrheit von wenigstens zwei Dritteln der Stimmen der Anwesenden und im Abgeordnetenssaale nur bei Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder gültig beschloffen werden.“  
 Alles Andere wäre rechtloser Verfassungsbruch. Es ist traurig, daß an diese beschworenen Sätze überhaupt erinnert werden muß.  
 Zum Schluß möchte ich noch ein Wort über die große Täuschung sagen, welche in den ungarischen Blättern Ausdruck findet, daß nämlich die Verlegung der österreichischen Wahlen durch den Rücktritt des Cabinetes Thun und die Einsetzung eines Beamtenministeriums schon erreicht wäre. Das ist nicht richtig. Die Einsetzung der deutschen Obstruktion kann nur durch die Aufhebung der Sprachverordnungen erreicht werden.

### Zur Transvaalkrise.

London, 28. August.  
 Trotz der nun officiell zugegebenen weiteren, das Minimum bedeckenden Zustände der Transvaal-Regierung, macht sich in dem kriegerischen Theil der englischen Presse nur wenig von dem bemerkbar, was man irgend wie mit dem Worte Befriedigung bezeichnen könnte. Die neuesten Blätter geben sich den Anschein, als läßen sie in den kriegerischen Zuständen, respective neuen Vorschlägen nichts, als eine Fülle und einen weiteren Versuch, die endgültige Entscheidung hinzuziehen, bis die Buren vollständig kriegsbereit und die ihnen angeblich noch fehlende Munition im Transvaal eingetroffen. Inzwischen wird mit den sonderbaren Mitteln weitergehelt. Selbst ein erstes Blatt, wie der „Standard“, greift bereits zu Speculationen, die verweist auf die Phantastik-Gebilde eines Du Paty de Clam erinnern und bisher der englischen Presse überhaupt unbekannt waren. Der „Standard“ läßt sich von seinem Johannesburg Special-Correspondenten dießbezüglich fabeln:  
 „Ein holländischer Afrikaner in guter Lebensstellung, mit welchem ich die gegenwärtige Lage diskutirte, gab mir folgende bemerkenswerthe Erklärung ab. Er versichert mir mit überraschender Leidenschaftlichkeit, daß in der Capcolonie und Natal Verrath im Werke sei — Verrath, ausgeführt mittelst der Geheimfonds und einer Vertheilung der Waffen und Munition, welche ihrerseits aus dem Transvaal kämen. Er behauptete, daß, als er in Pretoria war, er dort Buren, britische Unterthanen, in den Regierungsbureauz aus- und eingehen sah, ohne daß dieselben dort irgend etwas zu thun gehabt hätten, und er ließ mich verstehen, daß diese britischen Unterthanen die Geheimagenten der Transvaal-Exercitäre seien.“  
 Ich fragte ihn, wie dieser Verrath die Operationen der britischen Streitkräfte im Kriegesfalle beeinflussen würde. Er antwortete, er wisse als Thatsache, daß gewisse, in Natal residirende Buren, welche das Vertrauen der Colonialbehörden besäßen, ihrerseits Aemtelieferungen erlangt und ihre Söhne und Verwandte in das britische Informations- und Spionage-Bureau gebracht hätten. Diese selben Nataler Buren hätten ihre Formen zur Benutzung den britischen Truppen angeboten, mit der wohlüberlegten Absicht, dieselben in ungunstige Positionen zu bringen, wo sie leicht von den Buren angegriffen werden könnten. — Ich fragte meinen Vertrauensmann, ob ich seinen Namen nennen dürfe, worauf er erwiderte: „Ja, thun Sie das unter allen Umständen — wenn der Krieg erklärt ist!“ Er war der Ansicht, daß es dann noch nicht zu spät sein werde, auf Grund dieser seiner In-

formationen zu handeln. Er erklärt diesen Verrath für verabschwungswürdig und drang in mich auf das ernsteste, seine Warnungen sofort an die richtige Stelle gelangen zu lassen, sonst, fürchte er, würden die britischen Waffen schweren Niederlagen entgegengehen, ähnlich denjenigen, welche den Beginn des letzten Transvaalkrieges markirten. Daß damals Verrath vorgelegen, wüßte er ganz sicher, da derselbe sich direct unter seinen Augen abspielte.“  
 Man sieht, wohin der Chauvinismus führt und wie rasch selbst sonst scheinbar unüberbrückbare Abstände, wie zwischen dem „Standard“ und einer „Libre Parole“, verschwinden. Wir würden das Vorstehende überhaupt nicht citiren, wäre es nicht bezeichnend für die wirkliche Lage. Bekanntlich erhielt und erhält der „Standard“ directe Informationen aus Regierungskreisen und geht lange Zeit als direct aus der Umgebung Lord Salisbury's inspirirt. — Wie wenig zuverlässig jetzt die Mittheilungen der englischen Presse über die Transvaalkrise werden, zeigt auch die folgende Thatsache: Während der letzten Tage sprachen die Londoner Blätter fast übereinstimmend von einer Grenzcolonne von 5—6000 Mann, welche an der Nordwestgrenze Transvaals zusammengezogen sei. Jetzt stellt sich heraus, daß dieses „Armeecorps“ aus 6 kleinen Colonnen von je 27 Mann besteht. Dieselben Blätter melden, die gesammte Miliz Jonnicks habe sich für den Dienst im Transvaal freiwillig gemeldet, ohne irgend ein Verständniß für das Sinnlose einer verhängten Nothwehr zu zeigen. Natürlich beruht diese Angabe auf Mythisation, da eine Jamaica Landes-Miliz überhaupt nicht existirt. In der Stadt Kingston besteht ein kleines Frei-Schützen-Corps, das numerisch überhaupt belanglos ist und militärisch gar nicht in Frage kommen kann.  
 Uebrigens meinen sich die Briten dafür, daß man in London sich sehr täuscht, wenn man fortgesetzt die Buren Natal's als durchaus zuverlässig bezeichnet. In der jüngsten Sitzung des gesetzgebenden Körpers Natal's wurde formell angefragt, ob im Kriegesfalle diejenigen Buren, welche die Waffen gegen Großbritannien ergreifen, sich damit der Confiscation ihrer Farmen aussetzen. Diese Anfrage allein schon kennzeichnet die Auflosung der dortigen Buren von der ihrer Königin schuldigen Unterthanentreue. Die dortigen Buren halten mindestens die Möglichkeit, daß sie die Waffen für ihre Besten im Transvaal ergreifen, für so selbstverständlich, daß sie officiell sozusagen sich die Strafschikane für diesen Fall garantiren lassen wollen. — Der Premierminister Oberst Hime erklärte auf diese Anfrage kurz, die Regierung sei entschlossen, Alles zu thun, um diejenigen britischen Unterthanen, welche mit den Feinden der Königin gemeinsame Sache machten, ausfindig zu machen und zu bestrafen. — Gleichzeitig aber meldet der „Times“-Correspondent in Johannesburg bereits, daß der letzte Sonntag-Expreszug von Johannesburg nach Pietermaritzburg mit Flintenschüssen an der Grenze empfangen und daß die holländischen Soldaten mit Mausegewehren bewaffnet und die Stimmung an der Natalgrenze eine erbitterte sei.“  
 Der Munitionszufluß nach dem Transvaal wird, wie jetzt englische Blätter selbst mittheilen, nicht etwa „nur von Deutschland“, sondern von England selbst und dem ihm „adjuvirenden Amerika“ befohrt. Die „Daily Mail“ veröffentlicht redactionell das Resultat einer von ihr angeblich angestellten Untersuchung, wonach mehrere britische Firmen viele Millionen Patronenfabriken nach Südafrika versandt haben, und eine Birminghamer Patronenfabrik allein einen Auftrag auf 40 Millionen Patronen übernommen habe. Ein Blatt meldete sogar (es bleibe dahingestellt, ob es damit einen schlechten Witz machen wollte), der Bruder des Colonialministers Chamberlain habe Transvaal Mausegewehre von Birmingham geliefert. Von Amerika wurden in Bridgeport (Connecticut) 10 Millionen Patronen nach Südafrika versandt.  
 Zu der letzten Depesche der Transvaal-Regierung wird aus Pretoria gemeldet, dieselbe sei nicht, wie von London aus gefabelt, die officiële Antwort der Transvaal-Regierung auf den Chamberlain'schen Vorschlag, sondern markire lediglich ein weiteres Stadium in den fortlaufenden Unterhandlungen. Die in London am 22. d. eingetroffene Depesche sei das Resultat der zwischen

### Feuilleton.

#### Im Doctorhause.

Roman von Emma v. Borgkfeld.  
 (23. Fortsetzung.)

„Da möchte ich Sie doch eher eine Lerche nennen,“ sagte Edda in ihrer sanften Art, den jungen Mann freundlich dabei ansehend, „denn die freigt müßig jubelnd zur Sonne empor. Außerdem, erinnern Sie sich an die hübsche Fabel von der Königswahl der Vögel, Herr Doctor? Kam nicht der kleinste der Vögel zum Herrscherwürde?“  
 „Durch die Hilfe des Adlers, gnädige Frau!“  
 „Und würdest Du Deinen Freunden erlauben, sich für Dich nach einer solchen umzusehen?“ fragte Rochus schnell, den Freund fixierend. „Wie, Du schweigst? Wenden, Wenden, sei nicht so stolz! Aber ganz wie Du willst, natürlich.“  
 Dabei drückte der Baron seiner Frau bedeutungsvoll die Hand und blickte sie verständnisvoll an, während Wenden mit der Spitze seines Stiefels den feinen Kies des Gartenwegs zu einem Hügel aufhürmte und in Sinnen verloren vor sich hinblickte.  
 Wenn es gelänge, aus den kleinen Verhältnissen, welche ihn jetzt umgaben, zu entfliehen und in eine andere Sphäre, einen größeren Wirkungskreis zu kommen, war er dann dem Glück, von dem er ständlich träumte, nicht näher gekommen? Und dieses Glück hieß, trotz des mütterlichen Horns, trotz Trennung und augenblicklichem Entfagen, einzig und allein: Katharina.  
 Gleich dem Mädchen sagte auch er. Würde Karin, wenn er sich immer und immer nicht erklärte, nicht doch vielleicht an ihm irren werden, und abermals einen unüberlegten Schritt thun? Und doch mußte er, um ihres beiderseitigen Glückes willen, sie erst Demuth lernen lassen und Entfagen; denn nichts konnte er ihr bieten, als beschwebende Freuden, nichts als ein hochschlagendes, goldtunes Herz. Wenn sie ihn dann noch liebte, nachdem

sie die Welt abermals kennen gelernt, wenn sie dann sein Weib wurde, konnte er getroßt ihr Opfer annehmen, dann brauchte er ihrerseits keine Reue mehr zu fürchten.  
 „Fräulein v. Beckow,“ unterbrach Streck der Schweigen, „läßt Sie herzlich grüßen, Herr Doctor.“  
 „Danke, Herr Professor. Ist meine Nichte wohl? Wir haben so lange keine Nachricht von ihr erhalten.“  
 „Sie sagt es, obgleich ich einige Zweifel hege, denn sie sieht äußerst leidend aus. Nicht wahr, Edda?“  
 „Aberdings, auch ich bin besorgt um sie. Sie strengt sich zu sehr an, sie ist ja unermüdblich. Es wäre vielleicht gut, wenn Sie ihr Ansehen als Dadel und Vormund etwas geltend machen wollten, Herr Doctor.“  
 Wenden schrat zusammen und fragte mit bewegter Stimme: „Und Sie haben nie versucht, gnädige Frau, Karin zu bewegen, daß sie sich erhole?“  
 „Ich bitte Sie, lieber Herr Doctor, nicht einmal, sondern hundertmal bin ich vergeblich für Feriengehen eingetreten. Meine Freundin hörte sich meine Reden lächelnd mit an — und folgte nicht. Sie scheint auf das eigene Wohl durchaus keinen Werth zu legen.“  
 „Dann dürfte es allerdings an der Zeit sein, Karin Vorwürfe zu machen,“ sagte Max ernst, und Streck setzte hinzu:  
 „Ja, ja, Herr Doctor, bringen Sie unseren lieben Trostlopf zur Maifon; mir scheint, daß Sie der einzige Mensch sind, der über denselben Macht hat.“

#### XII.

Der junge Schlossherr von Lindorf sah nach dem Diner bei seiner schönen Frau im Boudoir, um die soeben eingetroffenen Postkisten durchzusehen. Sorglos ließ er sein blondes Haupt auf dem ariofleischfarbenen Atlas des Sessels ruhen, während er einen Beif aus der Reifendoffe aß. Nur schwach gehemmt durch die kostbaren Vorhänge flachte der Sonnenchein golden in das mit feinerer Pracht angekattete Zimmer und schien förmlich mit den vergoldeten Löwentagen, welche den Sofatisch von Ebenholz trugen,

kollektiren zu wollen. In feiner Grandezza watete ein in wirklich leuchtenden Farben schimmernder Reiter — auf dem kostbaren Diensthirn — durch sein blumenerfülltes Wasser, während in der anderen Ecke des Gemachs die reizendsten Blüthen sich auf dem größten Aufbau eines zierlichen Blumenstückes ausbreiteten.  
 Ausruhend lag die Bekkerin all' dieses Glanzes halb hingestreckt auf dem niedrigen Divan, die weiße Hand unter das Köpfchen gelegt, mit den braunen Augen zu dem Gatten hinübersehend, dessen Gesichtsausdruck sich nach dem Besen des Bettes merklich verändert hatte.  
 „Rochus, mein Liebster, was hast Du?“ Und im nächsten Moment war die junge Frau von den Postkisten herabgeglitten und beugte sich über den Baron.  
 „Dein Papa schreibt mir — —“  
 „Ach Gott sei Dank,“ atmete die junge Frau auf, „ich fürchte ichon, Papa sei krank. — Wann kommt unser väterchen, Rochus?“  
 „Das ist es eben, Schatz. Vorläufig ist noch keine Aussicht für uns vorhanden, Papa hier zu sehen, denn Deine Mama ist ausgeglitten und hat sich den Fuß beschädigt.“  
 „Ist es sehr gefährlich? O, dann laß uns nach der Hauptstadt reifen,“ bat Zoleppha, die Hand ihres Mannes zärtlich fixirend.  
 „Mein liebes, weichesgeigtes Weib! Deine Mama wünscht Deine Gegenwart nicht. Die Sache ist auch nicht allzu gefahrlos, aber Du kannst Dir ungefähr denken, in welcher Laune Mama ist, daß sie in der Reifensaison zur Thatenlosigkeit verurtheilt worden ist. Man hat Papa eine junge, sehr muskelfeiche Dame für sie engagirt und seitdem hört sie nur noch Gehör und Spiel.“  
 „Die Arme bedauere ich,“ nickte die Baronin niedergeschlagen; „dann bleibe ich natürlich, wenn mich Mama nicht haben will. Sie liebte mich ja nie sehr.“  
 Der Schlossherr zog sein junges Weib zärtlich an sich und küßte ihre dunkelblonden Locken, seine Lippen schwiegen, aber seine lichtvollen blauen Augen sprachen deutlicher, als Worte: desto mehr liebe ich Dich, Du bist mein Glück, mein Sonnenschein.

den Regierungen von Pratorio, Bloomfontein und Capstadt gepflogenen Unterhandlungen, und aufgelegt, nachdem dieselbe auch zur Kenntnis Sir Alfred Milner's und des englischen Gesandten in Pratorio, Mr. Green, gebracht sei; ohne zu behaupten, daß die beiden Gehennannten deren Text formal acceptierten, hätten diese Herren doch zu verstehen gegeben, daß der Inhalt der neuesten Vor schläge der Transvaal-Regierung im Allgemeinen die Billigung der Londoner Regierung finden dürfte. Um jeder Möglichkeit von Mißverständnissen und einem plötzlichen Abbruch der Unterhandlungen vorzubeugen, habe indeß Präsident Krüger es vorgezogen, den so festgestellten Entwurf nach London direct zu übermitteln, um sich dort der Zustimmung der britischen Regierung zu verschern, ehe der Vor schlag officiell zugestellt werde. Kürzlich erschien Mr. Green wieder bei Präsident Krüger und es heißt, derselbe habe eine vorläufige Antwort überbracht, welche eine rasche Wendung der Krise erwarten lasse. Die verbleibende Schwierigkeit läge in dem Wunsche der Transvaal-Regierung, die Frage der Suzeränität gleich zeitig, und zwar in ihrem Sinne, gelöst zu sehen. B. Z.

**Guerin.** Der Helvenmuth, welchen der Antisemitenhüpfel Guerin an den Tag legt, kann, wie dem „B. Z.“ geschrieben wird, ganz besondere Gründe haben. Hat Guerin sich in seiner „Bestung“ in der Rue Chabrol verkrämelt, um der Verhaftung wegen Vertheiligung am Dérouléde-Complot zu entgehen? Schwerlich! Sollte er nur ein Beispiel von todesmüthiger Entschlossenheit geben, um die indifferenten Pariser aufzurütteln? Auch das ist nicht recht wahr scheinlich. Es gibt eine viel glaubwürdigere Erklärung für den heroischen Widerstand, den Herr Guerin der Polizei und dem Untersuchungsrichter entgegensetzt. Herr Guerin weiß, daß er Polizei und Untersuchungsrichter zu fürchten hat — nicht wegen seiner Theilnahme an royalistischen oder nationalistischen Verschwörungen — wohl aber wegen seiner Theilnahme an einer ganzen Reihe höchst gewöhnlicher Betrugsaffären. Herr Guerin war früher Spiritushändler und Dieb, mit denen er in geschäftlichem Verkehr stand, wissen von seinen damaligen Thaten noch heute ein Vieh zu finden. Unter den verschiedenen Ministerien Ribot, Méline, Dupuy wagte man nicht, Herrn Guerin, der bei den Feilschertischen und der „Libre Parole“ populär ist, in's Buchhaus zu stecken. Das Ministerium Waldeck-Roussiau ist vielleicht weniger sanftmüthig, und Herr Guerin fürchtet, daß man ihn wegen eines politischen Complots verhaften und ihm wegen vieler Verwüthungen den Proceß machen möchte. Daher sein Heroismus, daher die helvenmüthige Vertheidigungscömbie in der Rue Chabrol.

**Ein neues Blanduch über Transvaal** ist in London veröffentlicht worden, das die neuen Vor schläge Krüger noch nicht berührt, aber bereits einen Schluß auf die Haltung der britischen Regierung gegenüber einem der wichtigsten Punkte dieser Vor schläge zuläßt. Aus Pratorio wird nämlich dem „Daily Chronicle“ bestätigt, daß Transvaal nicht nur das Stimmrecht auf fünfjähriger Grundbesitz zugesetzt, sondern dem Goldminenbezirk acht weitere Sitze in jedem Volksraad einzuräumen. Bei der Präsidentenwahl werden die Umländer und Buren durchaus gleichgestellt. Als Gegenleistung beanprucht die Burenregierung die grundsätzliche Annahme eines künftigen Schiedsgerichts, das jedoch nicht aus Unterthanen fremder Mächte zusammen gesetzt werden solle. Ferner verlangt Transvaal, daß die gegenwärtige britische Einmischung in seine inneren Angelegenheiten nicht einen Präcedenzfall bilde; die Suzeränitätsfrage solle ruhen bleiben. Nun empfindet nach dem Blanduch Gouverneur Milner in einer Depesche vom 14. Juni, worin er den ersten Vor schlag Transvaal auf Einleitung eines Schiedsgerichts übermitteln, die sofortige Ablehnung des Vor schlags, da durch ein Schiedsgericht mehr Fragen aufgeworfen als gelöst werden würden und da ein solches eine fremde Einmischung nicht ausschließen würde, die, wie er (Milner) in Bloomfontein wiederholt erklärt habe, England niemals zulassen würde. Diese Auffassung der Schiedsgerichtsfrage dürfte in London auch heute noch die gleiche sein.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. September.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet zur inneren Lage: Seitens der Regierung soll die Action zur Flottmachung des Parlamentes erst in Angriff genommen werden, bis der Notparagraf 14 bezüglich der Ausgleichsfrage seine volle Schultigkeit gekostet haben wird, was erst im letzten Drittel des Monats September der Fall sein kann. Dieser Action kann sich die Regierung nicht entziehen, denn der Versuch muß wenigstens unternommen werden, dem Abgeordnetenhaus wieder zu wirklichem Dasein zu verhelfen. Auf die lange Bank läßt sich die Sache nicht hinauschieben, weil das Abgeordnetenhaus eine dringende Reichsaufgabe, nämlich die Wahl der Delegationen zu erfüllen hat. Daran denkt heute sicherlich Niemand mehr, die Delegationswahlen als ersten Punkt auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses zu setzen, weil ein solcher Vorgang geradezu eine Herausforderung an die Opposition bedeuten würde und am leichtesten das vereiteln könnte, was seitens der Regierung angestrebt werden muß. Hinzugefügt wird, daß die Reichsminister ein legales Zustandekommen der De-

„Ich hatte mich so unbeschreiblich auf ein Wiedersehen mit Papa gefreut“, sagte Josepha, „ich war so stolz darauf, ihm unser schönes Schloß zeigen zu können und ihn im eigenen Heim empfangen zu dürfen, und nun —“  
„Hoffentlich verleben wir noch manden Sommer hier, und dann — mit Papa,“ tröstete Rochus. „Aber nun keine Thränen, meine Geliebte, laß uns lieber Gott dankbar sein, daß er Alles so wohl geführt hat.“  
„Du hast recht, aber —“  
„Kein Aber, mein Liebchen, Deinem Herren und Gebieter mußt Du bebingungslos gehorchen — und hoffentlich weißt Du noch, daß ich der bin.“  
Mit gehobelter Hürschlichkeit salbete Josepha lächelnd die Hände und trat einen Schritt zurück.

„Ich bitte um gnädige Strafe, Gebieter, ich fehlte unwissentlich.“  
„Das kann Jeder sagen, warte nur, es wird ein strenges Gericht über Dich hereinbrechen. Ich war so liebenswürdig, Dir Gesellschaft zu leisten in deinem Schmelzwinkelchen, jetzt beanpruche ich dieselbe Aufmerksamkeit deinerseits.“ Dabei öffnete er die hohe Flügelthür des Gartenjalous und drückte sein junges Weib auf einen der Esfel, die auf dem mit vergoldeten Gütern eingestrichen Altan standen.  
Zartgefarbte Kletterrosen zwängten neugierig ihr Köpfchen zwischen den blanken Stäben hindurch und die duftenden Blüthenrauben einer Styrone schaukelten sich an den kräftigen Stielen, welche das schützende Dach trugen, das sich über der Nampse befand. Wenige Stufen führten in den Park mit seinem kurzgeschorenen Rasen, seinen mächtigen, rauschenden Bäumen und seinen lauschigen Boskett. Josepha konnte mit ihrer neuen Heimat zufrieden sein; Alles, was das Herz und ein verwöhntes Auge ersehnen kann, trat ihr in Lindorf entgegen, von den herrlichen Gemächern herab bis zu dem schimmernden blauen Meer, und darüber zwei stahlblaue Leuchter, die Augen des Geliebten. Glücklich junge Frau! —

Wegen Abend deselben Tages trat Rochus zu Wenden in die Studierstube. Dieser hatte das Antlitz des Schloßherren völlig überhört, so verlor er sich in seine Arbeit, und wandte sich nun halb erschreckt auf seinem Sitz herum, dem Freund die Hand entgegenstreckend, als er ihn erkannte. „Guten Abend, Wenden,“ grüßte der Baron, einen Stuhl nehmend, „ich höre Dich doch nicht?“  
„Wahrscheinlich! Es ist sehr liebenswürdig, daß Du gekommen bist.“  
(Fortsetzung folgt.)

gationen fordern und durchaus nicht geneigt sind, auf Umwegen octroyirte Verkete in den Kauf zu nehmen.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ sollte schon am 30. v. die Amtsentfetzung der unbotmäßigen conservativen Verwaltungsbeamten, die als Abgeordnete gegen die Canaavorlage stimmten, veröffentlicht haben. Die Publication erfuhr jedoch einen kurzen Aufschub. Wie verlautet, werden vom Schicksale der Entlassung betroffen werden: die Regierungspräsidenten in Posen und Lüneberg, sowie neunzehn Landräthe. In der conservativ-agrarischen Kreise werden bereits die Namen dieser einundzwanzig Maßnahmen mit aller Bestimmtheit genannt.

Trotz der hochgepannten Situation in Südafrika erwachten die Berliner unterrichteten Kreise die Vermeidung des Kriegesfalls zwischen England und Transvaal noch immer für möglich. Krüger könne kaum in Zweifel darüber sein, daß England im Kriegesfall mit völlig gebietem Rücken in Südafrika operiren werde und im Interesse seines Bestehens den Kampf nur nach völliger Vernichtung der Burenrepublik beenden könne. Ueber die Gründe für Deutschlands obsolet neutrale Haltung sei Krüger durch Dr. Leybs zweifellos aufgeklärt. Man würde jedoch selbigen, diese Gründe im deutsch-englischen Abkommen zu suchen, das nach Berliner Versicherungen mit der Transvaalfrage in gar keinem Zusammenhange steht.

Die amtliche Turkestaner Zeitung legt den Nachrichten englischer Blätter über russische Agitation in Afghanistan, welche die Ruhe dieses Landes und die Sicherheit des Emir von Abdurrahman bedrohen sollen, und speciell den Mittelteilungen über einen angeblichen Zusammenstoß zwischen russischen und afghanischen Truppen in der Nähe von Herat ein formelles Dementi entgegen. Das Blatt wirft die Frage auf, ob nicht etwa die isyematische Verdrängung Rußland seitens der englischen Presse darauf berechnet sei, englische Tendenzen in Bezug auf Afghanistan zu maskiren, welchen gegenüber Rußland seine Wachsamkeit in dieser Richtung zu verhehlen hätte.

Von kompetenter Seite wird die Nachricht, daß in Belgrad die Aufhebung der Verfassung und die Einsetzung eines Militärgouvernements geplant sei, als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Das Hofmarschallamt hat die kürzlich in einem Meeting der deutschen Colonie in Belgrad gefasste Resolution, in welcher gegen die Stellungnahme eines Theiles der deutschen Presse bezüglich der serbischen Vorgänge protestirt wird, mit einem Dankschreiben beantwortet. In demselben wird hervorgehoben, daß die Haltung der deutschen Presse gegenüber den serbischen Ereignissen nur auf Unkenntnis der wirklichen Zustände zurückzuführen sei. Die in Serbien lebenden Deutschen seien am ehesten im Stande, die Lage zu beurtheilen und die unparteiische Ansicht dieser Deutschen sei umso werthvoller, als durch dieses Urtheil den großen culturellen und oeconomicen Interessen, welche Serbien und Deutschland gemeinsam und deren Entwicklung dem Könige und dem Lande sehr wichtig seien, ein wesentlicher Dienst geleistet werde.

Unter dem 30. v. meldet man aus Konstantinopel: Der Fürst und die Fürstin von Montenegro sind Mitternachts in den Dardanellen eingetroffen und wurden von Delegirten des Sultans begrüßt. Das fürstliche Paar wird morgen früh in Konstantinopel eintreffen, wo es vom ehemaligen Minister des Aeußern Turkan Pascha, welcher dem Fürsten als Ehren dieß beigegeben ist, vom Minister des Aeußern Tewfik Pascha, dem Chef des Militärcabinetes Marschall Schakir Pascha und dem montenegrinischen Gesandten Valitsch begrüßt werden wird. Nachdem der Sultan, welcher die gelammten Köpfe des konstantinopler Aussenballets des Fürstenpaares befreit, seine Gäste im Yıldizpalast empfangen haben wird, werden diese im Emirghianpalast Aussenballet nehmen.

Die „Agence de Constantinople“ erhält folgende amtliche Mittheilung: Competentes Oetes stellt man den Mordungen von turkischen mit Mordungen und Gewaltthaten verbundenen Einfällen in die Sandshahs von Erzerum und Erzinghian sehr bestimmten Widerspruch mit der Versicherung entgegen, daß Ruhe und Ordnung in beiden Sandshahs nicht gestört wurden und sichergestellt erscheinen.

### Stimmen aus dem Publicum.

In Nr. 202 vom 1. September 1899 findet sich die Mittheilung: „(Baron Bruckenthal'sches Museum.) Die Bibliothek erhielt an Geschenken: . . . 186 Werke aus der Bibliothek des Comtes A. Tzeitich und 119 Werke aus der Bibliothek des Senators Jakob Hartened; v. m. „städtischen Archivamt.“

Diese Mittheilung ist dahin zu erläutern, daß obbezeichnete Bücher über Beschluß der Stadterstretung von Hermannstadt vom 25. April 1895 laut Empfangsbestätigung der Museumsverwaltung Nr. 3. 173 vom 1895 am 16. Juli 1895 dem Museum übergeben worden sind. F. Z.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. September.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Staats-Bürger schul-Hilfslehrer, beziehungsweise Hilfslehrerinnen A. Palko und Aranka Papp in Klausenburg, Cornelia Rohut in Dieß-Szent-Marton, Rosa Kocsuba in Hermannstadt, Johann Puzter in Komnab, Barbara Jarosly in Nagy-Enyed, Ludwig Hubai in Seregny-Szent-Miklos in die dritte Stufe der X. Gehaltsklasse ernannt.  
Der Klausenburger k. Oberanwaltschaft hat den Major O. Bezirkskonsulisten Alexander Bartha zum Konsulisten bei der Deßer k. Anwaltschaft ernannt.  
— (Verletzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Karl Szakacs von der Regö Zaher zur Deßer Staats-Elementarschule versetzt.  
Der Klausenburger k. Oberanwaltschaft hat den Konsulisten Eduard Palmai von der Deßer zur Klausenburger k. Anwaltschaft versetzt.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 3. d. M. predigen: in der Stadtpfarrkirche um 10 Uhr Stadtpfarrer Klein; in der Epitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Köber; in der Johannis Kirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.  
— (Verlobung.) Linienkassier-Vicentiant Ernst Wöhl hat sich mit Frä. Lulu Gmeiner verlobt.  
— (Hermannstädter Radsahrer-Verein „Die Falken“.) Sonntag den 3. d. Vereins-Fahrt nach Stolzenburg. Abfahrt um 2 Uhr von der Bretterpromenade.

— (Auf nach Salzburg!) Nur mehr 14 Tage dauert die Herrlichkeit der Extra-Localzüge nach Bizakna. Der Wettermacher Fall stellt für diese Zeit warmes Wetter in Aussicht, außerdem ist das Wasser der Salzsee noch immer prächtig warm, folglich ein Grund mehr zum Ausrufe: Auf nach Salzburg!  
— (Concert im Erlenspark.) Sonntag den 3. d. spielt die Stadtkapelle im Erlenspark vor der Conditorei Frensch, und zwar von 4—6 Uhr Nachmittags mit folgendem Programm: 1. „Vollmond voraus!“ Marsch von Fall. 2. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai. 3. „Trau, Schau, wem!“ Walzer von F. Strauß. 4. „Bachantentanz“ aus „Philemon und Baucis“ von Gounod. 5. „La Czarine“ von Hanne. 6. Phantastie aus der Oper „Traviata“ von Verdi. 7. Präludium und Walzer aus dem Ballet „Coppelia“ von Delibes. 8. „Turnermarkt“ von Strauß.

— (Wabesüge zwischen Hermannstadt und dem Vaberte Bizakna.) Vom 15. Mai bis 15. September l. Z. werden zwischen Hermannstadt und dem Vaberte Bizakna die gemischten Züge Nr. 7313 und 7314 täglich in folgender Weise verkehren: 1. Gemischter Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags; Ankunft

beim Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags. — 2. Gemischter Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 7 Uhr 44 Minuten Abends; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 18 Minuten Abends.

— (Goethe-Reliquien in Hermannstadt.) Eine hier lebende Kefesin jener Marianne von Willemer, welche Goethe als Sulaita im Westfälischen Divan unsterblich gemacht hat, war so liebenswürdig, sich für kurze Zeit von einer werthvollen Reliquie aus großmütterlichem Besiß zu trennen und dieselbe dem siebenbürgischen Karpathen-Museum zur Aufstellung zu leihen. Es ist dies ein Bild von Frankfurt, gemalt von Frau Willemer, und zwar aus ihrem Garten; Goethe schrieb darunter:

„An die Stelle des Genusses  
Trete Bildchen milden Scheins!  
Zu Erinnerung des Flusses,  
Der Terrasse, dieses Hayns.“

Zum Andenken. 28. August 1815. Goethe.

Neben diesem Bild ist auch ein Blatt aus dem Stammbuch des nachmaligen Pfarrers Jac. Michalek ausgestellt, auf welchem zu lesen ist: „Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und meiden das Böse Verstand.“  
Weimar, 28. Nov. 1877. Goethe.

— (Todesfälle.) Wilhelm Habermann, Brauereibesitzer, ist gestern im 34. Lebensjahre hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, Samstag, 2. d., Nachmittags 3 Uhr statt. — Gestorben ist: F. H. Werta am 30. v. in Worochto, im 63. Lebensjahre.

— (Verkehrsbekanntung.) Die Direction der ungarischen Staatsbahnen versendet unter dem 30. v. die folgende Mittheilung: Auf der Karlsburg—Salathnaer Linie wurde in Folge eines Wolkenbruchs der Bahnkörper berast beschädigt, daß die Züge nur von Karlsburg bis Galacz-Jenes und zurück verkehren können. Das Hinderniß wird bis morgen Mittags beseitigt werden.

— (Ein dreizehnjähriger Missethäter.) Die Insassen eines Josefstädter Hauses in Temesvar wurden am 30. v. Morgens, wie man meldet, durch angstvolle Hilferufe alarmirt. Sie drangen in die Küche einer im Hofe befindlichen Kellerwohnung und sahen dort die schwächliche Frau Nicolaus Schiff auf dem Boden liegen und auf ihr kniete, die Hand auf ihre Kehle gepreßt, deren dreizehnjähriger Sohn Johann, ein wegen seiner Wildheit in der ganzen Nachbarschaft gefürchteter Bursche, der ein scharfgeliffenes Messer schwang und eben zu einem Stiche gegen die Brust der wehrlosen Mutter ausholte. Die Leute warfen sich auf den Burschen und befreiten die Frau, welche in Ohnmacht gefallen war. Der jugendliche Missethäter wurde zur Polizei gebracht und in Haft gehalten. Vor drei Tagen hatte der vielversprechende Junge seinen zehnjährigen Bruder von einem Brückensteg in die Bega geworfen; ein Passant hatte den Knaben vom Wellentode gerettet.

— (Fascinirende Häßlichkeit.) Wenn man von einer Frau behauptet, daß sie fascinirend sei, glaubt man gewöhnlich, es mit einer Schönheit zu thun zu haben. Das ist aber durchaus nicht immer der Fall; es kommt sogar recht häufig vor, daß eine grundhäßliche weibliche Person einen Mann im wahrsten Sinne des Wortes zu bezauern vermag. Eine der häßlichsten Frauen, die je existirten, war unstreitig die unglückliche in einem serbischen Gefängniß gefesselte Anführerin einer Räuberbande. Dieses merkwürdige Femininum besaß ein Gesicht von geradezu abschreckender Häßlichkeit, jeder einzelne Zug repräsentirte den größten Typus. Ihre wirklichen Reize bestanden ausschließlich in einer imponirenden Figur und einem Sprechorgan von wunderbarem Wohlklang. Diese süße, liebliche Stimme schenkt gar nicht zu dem colossalen unheimlichen Frauenzimmer zu gehören, das seinem Aeußern und seinen Charaktereigenschaften nach mehr Mann, als Weib war. Der brutale Ausdruck des Gesichtes verrieth deutlich die außerordentliche Herzenbrochtheit dieser Frau, die ihren ersten Gatten, einen berüchtigten Banditen nur deshalb heiratete, um ihren grausamen Geliebten keinen Zwang anthun zu müssen. Zu jeder ruhmlosen That war sie bereit und man sagt ihr auch nach, daß sie ihren ersten Mann eigenhändig um's Leben gebracht hat. Sie selbst wurde dann die Anführerin der Bande. Man behauptet von dieser Frau, daß sie mehr als 30 Mörder bejessen, die sammt und sonders für sie durch's Feuer gegangen wären oder, was noch viel mehr bedeuten dürfte, jedes Verbrecher verurtheilt hätten, um ihr einen Gefallen zu erweisen. Acht dieser Männer legten selbst Hand an sich, als sie erkannten, daß ihre Liebe hoffnungslos war. Drei Andere geriethen anläßlich einer spätkischen Bemerkung von den Lippen des kostbarsten Weibes berast zusammen, daß zwei tödtlich verwundet auf dem Kampffeld liegen blieben und der Dritte für Lebenszeit ein Krüppel geworden war. Dilemme „Dreikampf“ schaute die „Golde“ unbewegt zu. Fünfmal war dieses weibliche Ungeheuer verheiratet und ihre sämmtlichen Ehemänner starben eines gewaltsamen Todes.

— (Unglücksfall in den Alpen.) Aus Jermatt meldet man vom 30. v.: Zwei Engländer Namens Hill und Jones unternahmen in Begleitung der Führer Zurbirgen und Furrer aus Saas und des Führers Benney aus Evolena am Montag die schwierige und gefährliche Besteigung des Dent-Blanche. Beim Uebersteigen einer sehr gefährlichen Stelle, 50 Meter unterhalb der Spitze, stürzte Furrer ab und riß seine Begleiter, mit Ausnahme Hill's in die Tiefe, der zur dadurch gesteuert wurde, daß das Seil vor ihm riß. Hill konnte erst heute nach Jermatt zurückkehren und die Trauerkunde überbringen. Zur Bergung der Leichen ist eine Sährekarawane aufgebrosen.

— (Neue Ansichts-Postkarten.) Es liegt uns eine Serie Ansichts-Postkarten vor, die auf die Zeichnung „Künstler-Karten“ Anspruch hat. Die L. B. Enders'sche Kunst-Anstalt, Josch & Schleif in Neuwittschke, ist die Erzeugerin dieser neuen Postkarten, welche in einer neuen Manier, die Kunst-Anstalt nennt sie „Photochromie“, erzeugt worden sind. In dieser Karten-Serie befinden sich unter anderen auch die „Kunsthütten von Olmütz“, das „Grand Hotel Erzherzog Johann am Semmering“, sowie die „Kapelle am Semmering“, mehrere Karten von Karlsbad, Ansicht von Wießbühl und Maria Weith am Wörthersee. Die Photochromie gibt die Bilder überaus naturgetreu wieder, sie vereinigt den Charakter der Photographie und den eines Aquarells. Die Sucht auf dem Gebiete der Postkarte, stets Schöneres zu schaffen, wird gewiß beitragen, diese Manier, diese Photochromie, beliebt und gesucht zu machen. Mit Freuden begrüßen wir es, daß eine österreichische Kunst-Anstalt es ist, die so Hervorragendes auf dem Gebiete der Druck-Industrie leistet und wünschen, daß ihre Mühe der Erfolg lohnt.

— (Eine sehr romantische Geschichte) wird von dem „kräftigen Gesicht“ eines aus Berlin stammenden Artisten Albert Thürel, der unter dem Namen „Turiddu“ bei einer wandernden Circusgruppe auftrat, erzählt. Er war seiner Zeit wegen verschiedener Jugendschritte von seinem Vater, einem wohlhabenden Manne, verstoßen worden und hatte sich labrenden Artisten angeschlossen. Vor einiger Zeit hatte er das Unglück, während der Vorstellung in einem kleinen Städtchen bei einer Production zu stürzen und sich schwer zu verletzen. Als er entlassen wurde, war er ein Krüppel. Von seinem Director wurde er aus Mitleid als Circusdiener beschäftigt, konnte aber seiner Schwächlichkeit wegen auch diesen Posten nicht ausfüllen. Eines Tages verschwand er mit der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Seine Leiche wurde zwar nicht gefunden, doch erscheint es angebracht anzunehmen, daß er seinen Plan zur Ausführung gebracht hat. Bald nach seinem Verschwinden erschien eine amtliche Kundmachung, in der der Arme als Erbe seines Vaters aufgeführt wird, daß ihm zusehende nicht geringe Erbschaft zu begeben, dessen zehnter Theil genügt hätte, um ihn vor aller Noth zu schützen. Der Unglückliche blieb aber jetzt verstoßen.

Corra  
an das  
einem B  
Bemunde  
Symptom  
und Körn  
wir hier  
wird gen  
serbische  
Stille a  
getheilt.  
Behaulm  
Nirgende  
über die  
beschmug  
die Jensei  
dann die  
haften G  
Rückenper  
Fleisch un  
dampft de  
Tische, ka  
kleines Be  
wegt. De  
den Men  
fleißiger  
formidab  
nur eine  
unbehaarte  
maligen  
der Fli  
nicht, seit  
verfügung  
eigen „S  
geheiß, d  
Vertreibung  
wenbet.  
doch wie d  
Krankheit  
ist nur z  
reinigsteit  
die Fliege  
und darun  
Dr. Gilt  
Er hat ne  
und in alle  
der Hüften  
Gilbert nie  
Zwischen  
Daß das  
Wirkflam  
versucht.  
Dyon freilic  
— (C  
Zahren hat  
Sohn eines  
Portwoniae  
Entschluß,  
nötigen G  
und schließl  
Babnhof um  
zu lösen, ab  
herbeikom  
— (U  
die sogenann  
als etwa in  
über mittell  
ebenfalls ab  
in der Benga  
ereignet hat,  
ballon der m  
trieb ihn in  
Palombaro  
rannte dem  
hintrieb, nac  
ihrem höchst  
sehrlehen, da  
ein möglich  
Mühe sich  
nicht, den D  
überdies in  
unheimlich  
Ungeheuer  
Ihnen? „Das  
schaffen das  
in ihm steck  
Zweifel verwe  
öffnet, aber  
zu groß, die  
Kräften dem  
brückte man  
die Kirche h  
genommen  
dunkel. Ron  
verdächtigen  
sonders Neug  
belehrtete ihn  
Risse in der  
sein. Auf ein  
empor. Ein  
stärzte, halb  
und bleich  
auf dem Kir  
Feuer und G  
Da sich der  
nach Beric  
die Kirche h  
richtet, nur  
und Wädh  
gerichtet und  
— (Ei  
fond eine pom  
nehmigen Bier  
Bewegung  
machte densel  
ber die Post

(Ein Franzose über den deutschen Kaiser.) Jean Vorrain, einer der ersten französischen Journalisten und Dichter, schreibt in das Berliner „Kleine Journal“: „Es wird mir sehr lieb sein, von einem Berliner überliebt und in Berlin gelesen zu werden. Ich hege die größte Bewunderung für deutsche Literatur, deutschen Geist und die lebhafteste Sympathie für Ihren Kaiser, in dem ich einen wahrhaftigen Menschen und König erblicke, und ich beneide Sie, von ihm regiert zu werden, während wir hier von Lumpen irreführt und ruiniert werden.“

(Ein aufgelöstes serbisches Regiment.) Aus Semlin wird gemeldet: Das den Namen des Fürsten von Montenegro führende serbische Regiment „Kara Nicola“ (zu Pozzarevac stationirt) wurde in aller Stille aufgelöst und die einzelnen Bataillone in andere Regimenter eingetheilt.

(Auf zum Kampf!) Zu den lästigsten Plagegeistern in unserer Behausung gehören in der heißen Sommerzeit unstreitig die Stubenfliegen. Nirgends ist man sicher vor ihnen. Die Hausfrau hat ihren hellen Kerger über die summenden und jurrenden ungeladenen Mitbewohner der Zimmer, beschmutzen sie doch alle Dinge in der Wohnung und trotz allen Eifers sind die Fensterläden und Spiegel kaum glänzend und rein zu erhalten. Und dann die Küche! Sie wird von dieser unauferbaren, zudringlichen und nachhaltigen Plagegeistern besonders gern aufgesucht, zum großen Leidwesen des Küchenpersonals. Wo nur ein Krümchen liegen bleibt, wo nur etwas Fleisch und dergleichen steht, da erscheinen gleich Legionen Fliegen. Raum dampft der Kasse in der Zoffe, kaum steht das Milchbüchsen auf dem Tische, kaum ist das Glas mit Bier gefüllt, so schwimmt schon ein solch' kleines Vedermäuschen in der Flüssigkeit, und appetitfördernd ist das Feineweg. Darum: Krieg der Fliegen! Zur Verzeiwung können die Fliegen den Menschen bringen. Wer gern nach Tisch etwas ruhen will, wer bei fleißiger Arbeit sitzt, wer die „neuesten Nachrichten“ gern studirt und dann fortwährend sich die Fliegen vom Halse halten muß, und wäre es auch nur eine, die sich die Nasenspitze oder die Hand oder vielleicht gar die stark unbehaarte Kopfhaut zu ihrem Tummelplatz erwählt hat und trotz mehrmaligen Jagens immer wieder angeburt kommt, der ruft auch mit: Krieg der Fliegen! So unendlich schwierig ist ja die Vertilgung der Fliegen nicht, seitdem man in dem seit Jahren bekannten „Bacterin“ ein Insectenvertilgungsmittel ersten Ranges an der Hand hat. Die Anwendung des echten „Bacterin“ ist so verblüffend einfach und die Wirkung so durchgreifend, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn man überall zur Vertilgung der Fliegen und anderer Insecten nur noch Bacterin anwendet. Und alle Welt sollte mithelfen, die Fliegen zu vertilgen, sind sie doch wie die Untersuchungen ergeben haben, die schlimmsten und gefährlichsten Krankheitsüberträger und Krankheitszeuger. Ihr fein behaarter Körper ist nur zu gut geeignet, alle Krankheiten erzeugende Pilzsporen und Unreinigkeiten aufzusammeln, weiterzutragen und wieder abzugeben. So ist die Fliege noch diesen Seiten hin ein äußerst lästiges und gefährliches Insect und darum nochmal: Krieg und Tod der Fliegen!

(Diphtherie-Heilbut für den Keuchhusten) empfiehlt Dr. Gilbert aus Genf in der medicinischen Revue der romanischen Schweiz. Er hat neun keuchhustende Kinder mit dem Diphtherie-Serum behandelt und in allen Fällen eine auffallend rasche Besserung und ein Verschwinden der Hustenanfälle in längstens 10 Tagen beobachtet. Insgesamt gab Gilbert niemals über 10 Kubikcentimeter des Heilbutes, indem er in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen 2 bis 5 Kubikcentimeter einimpfte. Daß das Diphtherieserum auch gegen gewisse andere ansteckende Krankheiten wirksam ist, hat schon Roux 1894 ausgesprochen und zu begründen versucht. Was den Keuchhusten anbetrifft, so scheint die Behandlung mit Djon freilich noch schneller und günstiger zu wirken.

(Ein kleiner Abenteuerer) im Alter von noch nicht acht Jahren hat die Spandauer Polizei in Bewegung gesetzt. Das Bärtschöckchen, Sohn eines kleinen Geschäftsmannes, stahl früh Morgens seiner Mutter ein Portwanoie mit 15 M., und anstatt zur Schule zu gehen, sahle er den Nachschuß, sich die weite Welt anzusehen. Das Erste war, daß er die nächsten Einkäufe machte. Er erkaufte einen Spazierstock, Brot und Wurst und schließlich ein Pack — Cigaretten. So ausgerüstet, begab er sich zum Bahnhof und war eben im Begriff am Schalter eine Fahrkarte nach Berlin zu lösen, als seine Mutter in Begleitung eines Polizeibeamten athemlos herbeikommt und den Ausreißer am Kragen nahm.

(Der Teufel im Luftballon.) Im „tiefften Italien“ ist die sogenannte Aufführung in nicht erheblicher Umlänge verbreitet, als etwa in einem weltverlorenen Winkel von Großrußland. Der süd- oder mittelitalienische Bauer ist ein zwar sehr pittoresker, aber mindestens ebenso abergläubiger Zeitgenosse, und seine krasse Unbildung präsentiert sich in der bengalischen Beleuchtung eines amüsanten Vorfalls, der sich letzthin ereignet hat, geradezu glorios. Am 24. v. M. riß ein Windhob den Festballon der militärischen Luftschifferabtheilung in Rom vom Seile los und trieb ihn ins Gebirge. Der Ballon kam gegen Abend bei dem Dorfe Palombaro zur Erde nieder. Die gesammte Einwohnerschaft des Dorfes konnte dem schönen, silberfarbenen Ballon, den der Abendwind am Erdboden hinstrieb, nach und es dauerte auch nicht lange, bis sie ihn fingen. Zu ihrem höchsten Entzücken konnten jetzt die Frauen und Mädchen von Palombaro feststellen, daß der Ballon aus purer Seide sei und jede wollte natürlich ein möglichst großes Stück von der Ballonhülle haben. Aber so große Mühe sich auch die guten Leute von Palombaro gaben, es gelang ihnen nicht, den Ballon zu entleeren. Bei jedem stärkeren Windzug schickte er überdies in die Höhe und drohte, zu entfliehen. Die Sache kam ihnen unheimlich vor und erweckte den Verdacht, daß der Ballon irgend ein höllisches Ungeheuer sei, und wohl gar den Teufel in seinem Baucheberge. Was thun? „Das ist ganz einfach“, sagte der Schlaweche unter ihnen. „Wir schaffen das seidene Ungeheuer in die Kirche. Wenn wirklich der Teufel in ihm steckt, so muß er von selber heraus, denn in der Kirche kann kein Teufel verweilen.“ „Sagst, gehst! Das Hauptthor der Kirche wurde geöffnet, aber der Ballon wollte nicht hinein. Die Einen behaupteten, er sei zu groß, die Anderen schoben die Schuld auf den Teufel, der sich mit allen Kräften dem Betreten der Kirche widersetze. Schließlich zog und schob und brückte man den Ballon betartig zusammen, daß man ihn doch glücklich in die Kirche hineinbrachte. Die Ballonhülle wurde dabei freilich arg mitgenommen und hier und da ernstlich verletzt. In der Kirche war es schon dunkel. Man holte einige Kerzen herbei, um das weitere Verhalten des verdächtigen Seidenungeheures genau beobachten zu können. Ein ganz besonders Neugieriger trat mit seiner Kerze nahe an den Ballon heran und beleuchtete ihn von allen Seiten. Dabei mag er mit dem Lichte einem Risse in der Ballonhülle, dem das Füllgas entströmte, zu nahe gekommen sein. Auf einmal schlug aus dem Ballon eine blaue Flamme hoch empor. Ein furchtbares Krachen, Quaken, Geknack, Schredenbrufe — Alles flüchtig, halb erschrocken und verjagt, Hals über Kopf zur Kirche hinaus. Zitternd und bleich vor Entsetzen sammelten sich die guten Leute von Palombaro auf dem Kirchplatz. Die Weibchen hatten den Teufel gesehen, wie er mit Feuer und Gestank aus dem Ungeheuer und der Kirche hinausgefahren war. Da sich der Quaken aus der Kirche allmählich verzogen hatte, so wagten sich nach Verlauf von einer halben Stunde ein paar Tollkühne wieder in die Kirche hinein. Großen Schaden hatte der Teufel weiter nicht angerichtet, nur die schöne Seidenhülle des Ballons, auf die sich die Frauen und Mädchen von Palombaro so sehr gefreut hatten, war ganzlich zu Grunde gerichtet und lag schwarz und verholzt auf den Steinfliesen.

(Ein origineller Leidtragender.) Am 28. v. M. fand eine pompöse Beerdigung eines reichen Rentners in einem der vornehmsten Viertel von Paris statt. Kurz bevor sich der Zug in Bewegung setzte trat einer der Zugordner an einen Polizisten heran und machte denselben auf einen sehr correct gekleideten älteren Herrn aufmerksam, der die Missethe eines Officiers der Ehrenlegion im Knopfloch trug. „Ich

bemerkte diesen Menschen fast bei allen Beerdigungen“, erklärte er, „und stets hat er eine andere Decoration im Knopfloch. Stellen Sie doch einmal die Persönlichkeit des Individuums fest!“ — Der Polizist sprach den Unbekannten sehr ehrenbietig an, indem er ihm erst den Titel „Herr General“, dann den „Herr Oberst“ gab. „Lassen Sie mich zuschreiben“, erwiderte der Angesprochene barsch. — „Haben Sie überhaupt das Recht, diese Auszeichnung zu tragen?“ fragte der Beamte. — „Das geht Sie gar nichts an!“ lautete die unhöfliche Erwiderung. — „Bitte, folgen Sie mir auf die Wache“, forderte darauf der Schutzmann den Grobian auf, der auch widerstandlos folgte. Auf dem Commissariat wies sich derselbe als ein ehrenwerther Bürger, der von seinen Renten lebt, aus; er erklärte jedoch, er folge allen großen Leichenzügen und trage bei diesen Gelegenheiten stets die Orden und Auszeichnungen, deren ihm der jeweilige Verstorbene würdig erschiene. „Das ist meine Art, die Todten zu ehren“, rief er pathetisch aus. Der Commissar konnte nur mit Mühe einen Nachdruck über diese eigenartige Auseinandersetzung zurückhalten; er ließ den postumum Odenkürveler natürlich sofort wieder auf freien Fuß setzen, gab ihm aber dabei den wohlgemeinten Rath, sich nicht mehr mit der Ehrenlegion oder einer anderen französischen Auszeichnung zu schmücken, da er sonst mit der Justiz in einen für ihn von unangenehmen Folgen begleiteten Conflict gerathen müßte.

(Als ältesten Baum der Welt) bezeichnet man, ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben, die Cypresse, welche sich auf dem Plage vor der Kirche zu Santa Maria del Zule, unweit der Stadt Dojaca, im südwestlichen Mexiko erhebt. Die Schweizer „Zeitschrift für Fortwiesens“ schreibt darüber: Dieser Baum, eine mexicanische Cypresse, besitzt riesige Dimensionen und ein außerordentlich hohes Alter. Das letztere wurde von Botanikern, so vom jüngeren Decandolle, zu 6000 Jahren geschätzt, während Andere aber nicht mehr als 2000 Jahre ansetzen wollen. Schon Ferd. Cortez soll bei der Eroberung Mexicos im Jahre 1510 mit seinem ganzen Heere im Schatten dieser Cypresse gelagert, nach anderer Version freilich unter derselben, von den Eingeborenen hart bedrängt, eine sehr sorgenvolle Nacht zugebracht haben, weshalb der Baum auch die Bezeichnung Arbol de la noche triste erhalten hat. Baron J. B. Müller, der jene Gegend im Jahre 1857 besucht hatte, bezeichnet den Anblick dieses Nadelholzes als unbeschreiblich großartig. 18 Meter über dem Boden hatte der Stamm einen Umfang von 30-8 Metern, entsprechend beinahe 10 Meter Durchmesser. Seine Höhe betrug reichlich 36 Meter, der Umfang der Krone, in die sich der Stamm etwa 8 Meter über dem Boden theilte, an 160 Meter. Die Abbildungen neueren Datums zeigen, ist von jener einstufigen Pracht nur eine Ruine geblieben, die freilich selbst in ihrem Verfall noch imponirend wirkt.

(Während einer Vorstellung) des Grand Theatre in Wolberhampton drangen vier Detectives in die Gallerie ein und arretrirten, während die Vorstellung auf der Bühne ruhig ihren Fortgang nahm, zwei kunstgeheime Diebe, die Tags vorher einen großen Juwelendiebstahl begangen hatten. Als die Leute abgeführt wurden, schloß sich ihnen eine große Anzahl von Galleriebesuchern an, auf die das Schauspiel aus dem Leben mehr Anziehungskraft ausübte, als die Vorgänge auf der Bühne.

(Ein gebankelter Hund) wird geschick. Eine Dame kommt zu einem Hundehändler. „Ich wohne in der Vorstadt und möchte einen guten Hund haben.“ Händler: „Ja, gnädige Frau.“ — „Aber natürlich möchte ich keinen haben, der uns die ganze Nacht wach hält mit Bellen um Nichts und wieder Nichts.“ — „Nein, gnädige Frau.“ — „Er muß groß, stark und wild sein, wissen Sie?“ — „Ja, gnädige Frau.“ — „Aber gegen uns so sanft, wie ein Lamm.“ — „Ja, gnädige Frau.“ — „Und er muß auf jeden Landstreicher losfahren und ihn wegtreiben.“ — „Ja, gnädige Frau.“ — „Aber er muß keinen armen, aber ehrlichen Mann anfaßen, der sich nach Arbeit umsieht.“ — „Nein, gnädige Frau.“ — „Wenn ein Dieb in der Nacht stehen will, so müßte der Hund ihn in einem Augenblick in Stücke reißen.“ — „Ja, gnädige Frau.“ — „Aber er muß keinen Nachbar angreifen, der Abends einen Besuch macht.“ — „Nein, gnädige Frau.“ — „Und natürlich darf er keine Leute belästigen, die zu allen Stunden der Nacht eilig kommen, um meinen Mann zu holen. Er ist nämlich Arzt.“ — „Nein, gnädige Frau. Ich weiß jetzt, was Sie wünschen. Sie wollen einen gedankelnden Hund.“ — „Ja, so etwas Rehnliches. Können Sie mir einen schicken?“ — „Thut mir sehr leid, gnädige Frau, die Sorte ist mir gerade ausgegangen.“

(Weere aus dem Suez-Canal.) Durch die Anlage des Nordostsee-Canals ist auch in Deutschland das Interesse daran wachgerufen, in welcher Weise sich eine solche, zwei Meeresheile verbindende künstliche Wasserstraße allmählich bevölkert. Die Einwanderung von Meeresthieren, die dabei stets erfolgt, nimmt natürlich mit der Länge der Zeit zu und daher ist es, wenn man die zukünftige Thierwelt des deutschen Canals voraussagen will, von Interesse, die entsprechenden Verhältnisse beim Suez-Canal zu betrachten. In diesem sind, wie oben im Bulletin der französischen Zoologischen Gesellschaft ausführlich, 25 Arten von Meeresthieren gefangen worden. Man wird nun aber fragen, ob sie aus dem Mitteländischen Meere von Norden her oder von Süden her aus dem Rothen Meere gekommen sind. Weibes ist der Fall gewesen, aber das Rothe Meer hat eine größere Zahl von Muscheln an die Gewässer des Canals geliefert, als das Mittelmeer. Ja, eine Muschelart Meleagrina radiata, zu deren Gattung auch die berühmte echte Perlenmuschel gehört, ist sogar vom Rothen Meere durch den Canal hindurch bis nach der Küste von Tunis gewandert. Der Umstand, daß die Thierwelt des Rothen Meeres für die Wanderung nach Norden besonders begünstigt ist, findet eine zwanglose Erklärung. In der Zeit vom Juli bis zum Januar steht nämlich die Fläche des Mittelmeeres durchschnittlich 4 Centimeter höher, als die des Rothen Meeres, wodurch im Canal eine Strömung von Norden nach Süden entstehen muß. In der übrigen Zeit des Jahres, vom Januar bis Juli, steht aber das Rothe Meer um 3 Centimeter höher, als das Mittelmeer, und dann findet umgekehrt eine Strömung von Süden nach Norden statt. Da in der letzteren Zeit, also in der ersten Hälfte des Jahres, die meisten Muschelarten ausfließen, so sind die Thiere des Rothen Meeres vorzugsweise in der Lage, durch Strömungen in den Canal hinein verschleppt zu werden, denn gerade im Larvenstadium sind solche Wanderungen möglich, während in späterem Alter sich die Muscheln bekanntlich festsetzen. Auf diese Weise entsteht ein dauerndes Vordringen von Meeresthieren aus dem Rothen Meere durch den Suez-Canal nach Norden.

(Ein Goethe-Denkmal in Chicago.) Man berichtet aus Newyork vom 18. v. M.: Die Deutschen Chicagos beabsichtigen, eine Goethe-Statue im dortigen Lincoln-Park zu errichten. Die Kosten sind auf 22.000 Dollars veranschlagt, von welcher Summe ein großer Theil bereits aufgebracht ist. Der hiesige Bildhauer Henry Baerer, dem die Ausführung des Werkes voraussichtlich übertragen werden dürfte, hat schon ein Modell nach Chicago abgefaßt. Goethe wird mit einer Manuscriptenrolle in der Hand sitzend dargestellt. Das Piedestal zeigt Faust und Gretchen, Hermann und Dorothea, Sphingia und Drestes, sowie Wagnon und den alten Harsenspieler.

(Ueber die gegenwärtige Heuschreckenplage in Algier) hat der amerikanische Consul in Marseille an das Auswärtige Amt in Washington einen interessanten Bericht gesandt, den die Wochenschrift „Science“ veröffentlicht. Danach ist die noch auf den Feldern stehende Ernte durch wahre Wolken von Heuschrecken, die sich jetzt in nördlicher Richtung bewegen, ernstlich gefährdet und theilweise völlig zerstört. Es sind bereits 10.000 Francs für die ersten Ausgaben zur Bekämpfung der Plage der leitenden Behörde zur Verfügung gestellt, und es sind ferner Schritte gethan, um noch mehr, als das doppelte dieser Summe zu dem gleichen Zwecke aufzubringen. In der Nähe der bekannten Dase Diarka sind 3200 Kamele bauend beschäftigt, um Brennstoß von Ort zu Ort zu schaffen, der dort

angezündet wird, wo sich große Niederlagen von Heuschreckeneiern finden. In allen Theilen der Colonie sind Leute beschäftigt, die Eier aufzusaugen und zu vernichten. Gegenwärtig besteht noch die Hoffnung, daß die energischen Maßregeln die drohende Katastrophe abwenden werden. Die Getreideausbeute der Colonie betrug im vorigen Jahre in Weizen 54.178 Tonnen, an Mais 33.492 Tonnen, an Hafer 32.781, an Rogg 2826 und 971 Tonnen an Weizen. Es ist schon jetzt sicher, daß von einem Getreideexport in diesem Jahre überhaupt kaum die Rede sein kann.

Neueste Nachrichten.

Wien, 31. August. Gestern Abends kam es im 8. Bezirke wieder zu blutigen Rencontres zwischen jungen Deutschen, Deutschnationalen und Czechen. Ein Czech erlitt durch einen Stoß eine blutende Wunde am Kopfe und stoh vor den verfolgenden Deutschnationalen in das geschlossene Steinbägel gegen das Czechische Vereinsloca. Die Deutschnationalen eröffneten einen der Scene ein Ende.

Prag, 31. August. Die „Politik“ berichtet aus Wien, daß die Gerüchte bezüglich der bevorstehenden Aufhebung der Sprachverordnungen für unnötig gehalten werden müssen, so lange Dr. Kojal Mitglied der gegenwärtigen Regierung ist, denn es wäre nicht glaublich, daß er als Repräsentant des czechischen Volkes und als czechischer Abgeordneter auch nur einen Augenblick in dem Cabinet bliebe, welches das schwer erworbene Recht des czechischen Volkes preisgeben würde; das wäre einfach unmöglich. Die „Politik“ bemerkt weiter, daß die erwarteten Gerüchte auf die Regierungsidee betreffend die Detourierung eines Sprachengesetzes zum Zwecke der Aufhebung der Sprachverordnungen zurückzuführen seien, für welches Project die Regierung die Rechte, zugleich aber auch einzelne Parteien der Linken zu gewinnen suchte. Zum Schluß bebauert die „Politik“, daß die Regierung sich bloß auf die Defensiv beschränkt; es sei Zeit, daß die Majorität aus ihrer bisherigen Passivität herauskretze.

Die czechischen Blätter besprechen erregt die Verurteilung des Freiherrn v. Chlumecy nach Jisch. Die „Politik“ meint, so aufrichtige Verurtheiler wie Chlumecy einer ist, findet der Monarch auch in den Reihen der Rechten. Es handelt sich ja lediglich um die Flottmachung des Parlaments; man höre also die Parlamentarier von links und rechts, dann wird es klar werden, ob dieses Parlament überhaupt noch lebensfähig ist. — Die „Marobni Listy“ sind heute confiscirt worden.

Original-Telegramme.

Hennes, 1. September. Capitän Lebrun-Renaudt erklärt, Dreyfus hätte ihm gesagt, er habe Documente ausgeliefert, um wichtigere zu erhalten. Dreyfus protestirt dagegen. Der gegenwärtige Director Forzinetti erklärt Lebrun für einen infamen Lügner und sagt, Dreyfus sei das Opfer verbrecherischer Mörder.

Berlin, 1. September. Ein Erlass der Staatsregierung an den Oberpräsidenten trägt die Beamten, welche gegen die Canalvorlage stimmten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 1. September. Weizen der Hecksolter 76 bis 80 Kilo fl. 5.30 bis 6.—, Halbrucht 70 bis 74 Kilo fl. 4.40 bis 5.—, Korn 69 bis 70 Kilo fl. 3.40 bis 4.—, Gerste 66 bis 70 Kilo fl. 3.40 bis 3.80, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 1.90 bis 2.40, Kukuruz 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Hirse 76 bis 80 Kilo fl. 3.— bis 4.—, Erbsen 68 bis 70 Kilo fl. 1.— bis 1.40, Bohnen 48 bis 50 Kilo fl. 4.— bis 5.—, Erbsen 74 bis 78 Kilo fl. 4.— bis 5.50, Weizen 76 bis 80 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Weizen 74 bis 78 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Weizenriesel per 100 Kilo fl. 17.— bis 18.—, Weizen 56 bis 58, Schweinefleisch fl. 36 bis 38, Weizen 18 bis 20, Kukuruz-Linien fl. 26 bis 30, Schweinefleisch fl. 36 bis 38, Weizen fl. 20 bis 30, Senf fl. 1.60 bis 2.—, Hanf fl. 32 bis 35, barmes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 tr., Rindfleisch besser Qualität per Kilo 46 bis 60 tr., Rindfleisch milderer Qualität per Kilo 36 bis 44 tr., Kalbfleisch 30 bis 45 tr., Schweinefleisch 46 bis 52 tr., Schmalz 28 bis 32 tr., Eier 10 Stück 20 bis 22 tr.

Fremden-Liste

vom 1. September.

Hotel Wäinischer Keller. Graf Wirtach sammt Sohn, Gutbesitzer, von Görgény-Szent-Jur; Dr. Reiffenberger, Oberrechnungsdirector, von Biele; Graf sammt Sohn, Privatier, von Mühlbach; Kurbai, Expliciter, von Zopansfalva; Gärtner, Untermehrer, von Kronsbad; Sillagyi sammt Gattin, Fabrikverwalter, von Borombach; Balz sammt Sohn, Ingenieur, von Kis-Jenö; Dr. Gullisfeld, Arzt, von Nagy-Rothly; Constantinides, Apotheker, von Salfeld; Dominik sammt Familie, Dr. Krieger, von Rabat; Dr. Popp sammt Familie, Advocat, von Teut; Popovici, Privatier, von D-Sebes; Rüdiger sammt Familie, Beamter, Pestovnik, Karba, Stern, Scharfthaler, Katalpa, Kaufmann, von Endabest; Königlein, Kaufmann, von Wien; Rosenbaum, Kaufmann, von Prag; Sonn, Kaufmann, von Arod; Edward sammt Sohn, Kaufmann, von Maros-Bajarely; Faludy, Kaufmann, von Klausenburg.

Hotel Neuhäuser. Caprini sammt Tochter, Privatier, von Deba; Orbat sammt Tochter, Privatier, von Klausenburg; Tüll sammt Tochter, Privatier, von Kronsbad; Doboly, Notar, von St.-Clauad; Hoff sammt Familie, Professor, von Wien; Clermat sammt Familie, Professor, von Prag; Paetz, Student, von Alzac; Popovics, Priester, von Arpas; Kaputany, Beamten-Gattin, von R. Vitar.

Hotel Keltzer. Zwanzel, Hauptmann, von Proos; Wille sammt Familie, Güterverwalter, von Bereksegghay; Furtak sammt Familie, Güterverwalter, von D-Bogot; Bettingean, Richter, Czabran, Macacoin, Privatier, Macacoin, Priester, von Delta; Hofben, Priester, von Kis-Sebes; Blaga, Priester, von Zuffa; Martevrei, Kaufmann, von Turu-Seberin.

Hotel Habermann. Dr. Simonsen sammt Familie, Arzt, von Rumänien.

Badapost telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 31. August.

4 1/2-%ige ung. Goldrente . . . . . 118.—	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente . . . . . 118.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente . . . . . 96.80	4 1/2-%ige Kronen-Rente . . . . . 96.80
4 1/2-%ige St.-Erl.-Anl. i. Gold 120.25	1860-er Lose . . . . . 137.50
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 100.50	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 905.—
5-%ige ung. Döbahn v. J. 1876. 120.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 389.50
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 94.25	Oesterr. Credit-Actien . . . . . 385.50
5-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 99.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 30.—
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 96.—	20 Francs-Stücke . . . . . 9.56
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 161.50	Deutsche Reichsbank . . . . . 58.90
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente . . . . . 139.50	Panama a vista . . . . . 120.67 1/2
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.—	Paris a vista . . . . . 47.70
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.—	R. n. L. Ducaten . . . . . 5.67
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.—	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente . . . . . 100.40
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.—	R. n. L. Ducaten . . . . . 5.71
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.—	Italienische Banknoten . . . . . 44.40
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 31. August.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente . . . . . 117.90	1860-er Lose . . . . . 137.—
4 1/2-%ige Kronen-Rente . . . . . 95.80	Oesterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 905.—
4 1/2-%ige St.-Erl.-Anl. i. Gold 120.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 389.50
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 100.—	Oesterr. Credit-Actien . . . . . 385.70
5-%ige ung. Döbahn v. J. 1876. 119.30	20 Francs-Stücke . . . . . 9.55
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 93.50	Deutsche Reichsbank . . . . . 58.90
5-%ige Grundentl.-Obligat. . . . . 96.25	Panama a vista . . . . . 120.67
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 161.50	Paris a vista . . . . . 47.75
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente . . . . . 139.75	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente . . . . . 100.40
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.30	R. n. L. Ducaten . . . . . 5.71
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 100.20	Italienische Banknoten . . . . . 44.40
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 117.95	
4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente . . . . . 117.95	

**Gassenwohnungen I. Stock**  
Sonnenseite,  
neu hergerichtet,  
Wiesenplatz 14. [647] 3-3

Das  
**Haus Neustift Nr. 30**  
ist aus freier Hand unter vorteilhaften  
Bedingungen zu verkaufen, eventuell zu  
vermieten.  
Auskunft wird im Hause selbst erteilt.  
[654] 2-3

**2 grosse Prima-Wiesen**  
auf Hermannstädter Gattert, die eine 19, die  
zweite 14 Joch groß, sind zu verpachten, eventuell  
zu verkaufen.  
Auch sind mehrere landwirtschaftliche  
Maschinen abzugeben.  
Nähere Auskunft im Administrations-Local  
dieses Blattes. [616] 3

**Hohe Provision**  
erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit  
dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen  
gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses  
Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen.  
Anträge unter „Confidentia“ an Bernhard  
Eckstein, Annoncen-Expedition, Budapest, V.,  
Badgasse 4, zu richten. [516] 5-5

**Johann Stowasser**  
k. u. k. Hoflieferant,  
**Instrumenten-Fabrik,**  
Erfinder des Rákóczy-Taragató,  
**BUDAPEST, II., Lánchíd-utca 5.**

Violinen mit Bogen von . . . . .	3-15 fl.
Meister-Geigen mit Bogen von . . . . .	15-300 fl.
Cellos mit Bogen von . . . . .	10-150 fl.
Bassgeigen mit Bogen von . . . . .	30-100 fl.
Flöten von . . . . .	2-100 fl.
Flügelhörner von . . . . .	14-20 fl.
Cymbals von . . . . .	35-300 fl.

Rákóczy-Taragató, als ungarisches  
Instrument patentirt, von 20-60 fl.  
Unerwähnte Harmonikas mit starken Orgeltönen  
von 3, 4, 5, 6, 8, 10-80 fl.

Blas- und Streich-Instrumente für Kirchen- und  
andere Musik-Kapellen werden zu den vorteilhaftesten  
Zahlungsmodalitäten u. coulantesten Preisen geliefert.  
**Grosse illustr. Preiscurante gratis u. franco.**  
Ueber Harmonikas bitte separaten Preiscurant zu  
verlangen. [637] 2-12

**Tafeltrauben**  
oder Pfirsiche . . . . . fl. 1.70  
Gebirgshonig . . . . . fl. 3.60  
per 5 Kg. gegen Nachnahme.  
**J. Weiss, Exporteur,**  
**Weisskirchen (Ungarn).**  
[669] 1-2

**Alle Schulbücher**  
solide gebunden in den neuesten Auf-  
lagen zu Originalpreisen vorrätig;  
alle Schul-, Schreib- und Zeichenrequisiten: Schultaschen  
und Mappen, Schreib- und Zeichenhefte, Federn, Bleistifte,  
Gummi, Reisszeuge, Dreiecke und Lineale, Notiz- und An-  
merkungsbücher u. s. w.

**zu sehr billigen Preisen**  
zu haben in der  
**Buchhandlung G. A. Seraphin,**  
Heltauergasse, vis-à-vis dem „Röm. Kaiser“, und  
Ecke Grosser Ring — Fleischer-gasse.  
[660] 2-2

**Margarethen-Grème.**  
Ueberraschender Erfolg.  
Schon in einigen Tagen entfernt es Sommer-  
sprossen, Leberflecken, Wimperl, Mitesser und andere  
Hautkrankheiten. Glättet die Falten und Pocken-  
narben, verleiht auch älteren Personen eine zarte Haut.  
Dr. Mosengeil u. Metzger lassen die im Gesicht  
befindlichen Falten durch Massage verschwinden.  
Das Margarethen-Grème ist zu diesem Behufe am  
meisten geeignet. Wenn man das Gesicht täglich  
mit Margarethen-Grème massirt, verschwinden nicht  
nur die Sommersprossen, Leberflecken und andere  
Defecte des Gesichtes, sondern auch die Falten, Pocken-  
narben und andere Unregelmässigkeiten, welche das  
Alter, Sorgen, Krankheit etc. verursachen.  
Präservativ gegen Sonne und Wind.  
Auch bei Tag benutzbar. **Grosser Tigel 1 fl.,  
kleiner 50 kr.**  
Margarethen-Damenpulver 60 kr.  
Margarethen-Seife 35 kr.  
Margarethen-Zahnpasta 50 kr.  
Rosetter-Haar-Regenerator gibt dem Haare die  
Originalfarbe zurück. 1 fl.  
Haarverbinder färbt die Haare auf blond.  
50 kr. und 1 fl.  
Tannochin-Pomade, Haar-Erhalter 35 u. 50 kr.  
Világosvári Bohus-Bartwachs 25 und 35 kr.

**Földes Kelemen,**  
Arad, Franz Deák-gasse 12.  
Depôt in- und ausländischer pharmaceutischer und  
hygienischer Specialitäten, Bandagen, Toilette-Artikel.  
**Telefon Nr. 111.**  
Depôt in sämtlichen Apotheken.  
Bestellungen über 3 fl. werden franco versendet.  
[484] 10-10

Nur dann echt, wenn jede Schachtel mit meiner Patent-Vignette verschlossen ist.  
Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt!

Gründlichen und billigen  
**Violin-Unterricht**  
erteilt vom 1. September 1899 an  
**Herr Franz Czerny sen.,**  
Violinlehrer,  
**Reisergasse Nr. 31.**  
Ensemble, dreimal in der Woche, 3 fl.,  
Extra-Unterricht, zweimal in der Woche, 4 fl.  
[664] 2-3

**Gesucht**  
eine  
**deutsche geschulte Bonne**  
(17-18-jährig) mit mehrjährigen Dienstzeugnissen, zu  
**2 Mädchen** (8 und 11 Jahre alt), geübt im Nähen  
und in häuslichen Arbeiten. Dieselbe soll kein Wort  
ungarisch sprechen und verstehen. — Offerten mit  
Photographie an **Karl Páll**, Gymnasial-Professor  
in **Maros-Vásárhely**. [645] 3-3

**Zur freundlichen Beachtung!**  
Um das irrigerweise verbreitete Gerücht, als würde in dem auf hiesigem Plage Heltau-  
ergasse Nr. 12 befindlichen langjährigen  
**Herrensneider-Geschäft A. F. Wensky**  
infolge der Erkrankung des Eigentümers, meines Ehegatten A. F. Wensky, irgendwelche Aenderung  
plaggreifen, zu widerlegen, erlaube ich mir, dem hochgeehrten Kundentrefe, sowie dem grossen p. t.  
Publicum höflich zur Kenntnis zu bringen, daß ich **das Geschäft unter tüchtiger fach-  
männischer Leitung weiterführen werde** und bitte gleichzeitig, das bisher dieser Firma  
erwiesene Vertrauen auch in der Folge ungehämelt entgegenzubringen und je zahlreichere werth-  
geschätzte Aufträge gütigst zu überweisen.  
Hermannstadt, im Juli 1899.  
Achtungsvoll  
**Marie Wensky.**  
[558] 3-4



**Zacherlin**  
**Nicht in der Düte!**  
**Einzig echt in der Flasche!**  
(mit dem Namen „Zacherlin“.)  
Das ist  
die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe  
gegen jede und jede Insecten-Plage.

**In Hermannstadt**

bei Ballmann Julius.	bei Grell A. R.	bei Reich A.
„Billes Johann.	„Gürtler Gustav.	„Reissenberger F. A.
„Binder F.	„Homm Friedrich.	„Schuster Rudolf.
„Concordia“, Hand.-A.-Ges.	„Jahn F. Söhne.	„Schwarz Josef.
„Fuchs Ludwig.	„Kessler Gustav.	„Wagner Franz J.
„Geiswinkler J.	„Kurovsky Ludwig.	„Wazek Wilhelm.
„Gleim E.	„Misselbacher J. B. sen.	„Zimmermann Josef.
„Grohmann G. W.	„Molnár J. C., Apotheker.	

In Fogaras: bei Joh. P. Hermann, J. János, Alex. Nehrer, Reormus G.  
Ramantianu von Ramonezuy, Apoth., Heinrich Schul, Jacob Fleissig.  
In Heltau: bei Gustav A. Binder, Michael Mathias, Consum-Verein.  
In Mediasch: bei Karl Breckner, Joh. Buresch jun., F. J. Guggenberger.  
Julius Ipsen, Martin Schemmel.  
In Schässburg: bei J. B. Misselbacher sen., Josef B. Teutsch.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin-Placate“ aus-  
gehängt sind. [209] 10-10

**Grazer Handels-Akademie.**  
**Abiturienten-Curs.**  
Einjähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn  
ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.  
Ausführliche Prospekte erteilt  
die Direction der Grazer Handels-Akademie.  
[543] 3-8

Die Buchdruckerei  
**Th. Steinhausen's Nachfolger**  
(Adolf Reissenberger),  
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,  
übernimmt  
**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**  
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung  
in den drei Landessprachen.  
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.  
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
115. Jahrgang.  
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.